

## Anläßlich des Todes

Die einzige angemessene Form, inmitten dieses Stimmengewirrs der Selbstbezeichnungen von Pasolini zu sprechen, ist ihn zu lesen. Die Tageszeitung, die mich um diesen Beitrag bittet, besitzt im Vergleich zu anderen italienischen Blättern das große Verdienst, daß sie immer zu verstehen gegeben hat, an der Dichtung liege ihr gar nichts, womit sie die Einstellung ihrer Leser und Anreger wiedergebe. Einige Jahre lang habe ich gedacht, dem entspräche auf einer tieferen Ebene die Absicht, auf ganz eigenen Wegen zu demselben Ziel wie die Dichtung zu gelangen. Heute erkenne ich, daß dem nicht so ist. Oder wenn es so ist, dann geschieht es in so weiter Entfernung, daß Lu Hsün in der Praxis weiterhin Recht behält:

*Die Politiker möchten die Literaten umbringen.*

Es gibt eine Seite im Menschen, die die Dichtung haßt und die Literatur kaum erträgt, die nicht weiß und nicht wissen will, welchen Ort sie ihr in der Stadt von heute und von morgen zuweisen soll. Pasolinis Tod erschüttert nur darum mehr als der irgendeines anderen Aktivisten, weil er etwas geschaffen hat, was unser ist oder werden kann. Betrachten wir dieses etwas, diese Erbschaft. Viele wollen nichts von ihr wissen, weil sie fast all ihre erbärmlichen Hoffnungen und Gewißheiten zusammenbrechen lassen würde. Sie begreifen nicht, daß dieser Zusammenbruch sie nur scheinbar schwächen würde, in Wirklichkeit würde er sie stärker machen gegen jene, die ausbeuten und quälen. Begreift ihr denn nicht, daß wir Dichter nicht eure Feinde sind, und daß wir manchmal um Nachsicht für unsere Irrtümer bitten, weil das in Wahrheit unsere Form ist, um Nachsicht auch für eure Irrtümer zu bitten?

Darum habe ich zum Tod von Pasolini nichts anderes zu sagen als das, was in diesen Tagen nicht schon und überdies hervorragend von meinen Literatenkollegen gesagt worden wäre - abgesehen von dem Rat, sich seine Gedichtbände vorzunehmen und sie zu verstehen. Ich bin viele Jahre lang sein Freund gewesen, in anderen Jahren habe ich ihm widersprochen; immer habe ich versucht, ihn zu verstehen und zu lieben. Gemeinsam ist uns die Spaltung, die Doppelung, aus der man Dichtung macht, wenn man sie macht. Im wahrhaftigen Text fallen, wie im Augenblick des Todes, Auswahl und Schicksal, Entschluß und Unvermeidlichkeit zusammen. Weniger Wehklagen über Pasolini, mehr Liebe und Verständnis für das, was er uns gesagt hat.

Franco Fortini, 7. November 1975, aus Schreibheft, Nr. 73, September 2009